Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 9

Artikel: Dr. Hans Brugger : Fellenbergs Gründungen auf Hofwil

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— „So bleibt mir gar nichts zu tun übrig? Nenne mir etwas, Hanna, ich bitte dich darum! — Hast du nicht

Philipp Emanuel v. Fellenberg (1771—1844).

einen Wunsch, den ich erfüllen könnte? Tue mir die Liebe und sage ihn!"

— „Ich habe keinen" —

Hanna wendete zögernd den Blick, der in die Ferne gerichtet war, zu ihm. Ein Flor zog über das Glänzen ihrer Augen, die nun wie rätselnd, suchend auf seinem Angesicht verweilten. Es war ein stummes Fragen und Antworten, eine ganze Geschichte in diesem Blick.

Sie schüttelte den Kopf.

„Und Theos Wunsch — willst du ihn nicht erfüllen?"

„Sieh meine Schar an!"

„Fremde — Pflichtkinder."

„Denen ich aber ganz gehöre. Theo wird das an dem eignen schon verstehen." —

Sie schritten bergab, in Gedanken verloren.

An einer Stelle des Weges sah Paul jäh auf. Es klirrte etwas in der Nähe. Ein Mann stand da und schaufelte Erde, hielt inne und grüßte beim Vorübergehen.

Das Zwiegespräch mit seinen Reminiszenzen hatte Paul stark aufgeregt. Da war so vielerlei lebendig geworden, an das er lange nicht gedacht. Und das ging nun im stillen Abendrot mit, leibhaftig fast, ein traumhafter Spuk, der aus Dämmerungen der Vergangenheit seine Schatten herüberholte.

Warum erschrak er über das Geräusch? Weil auch das ihn an etwas erinnerte, was mit dieser Heimatfahrt zusammenhing. An das graue Traummärchen, welches sein geliebtes Weib ihm erzählt —?

Theo! — —

Auch das Glück kann furchtsam, abergläubig machen, wenn zu Zeiten Schatten neben ihm wandern.

Hanna schloß das Gartentor auf. Da flog ihr die Schar der Kinder entgegen, die sie erwartet hatten, und umklammerten ihre Knie und schauten aus hellen Augen zu den zwei Menschen empor, wie zu höhern Wesen, die alles haben, alles können, was so ein Kinderherzchen zu fassen vermag.

— „Siehst du, die haben mir Weg und Ziel gewiesen," sagte Hanna jetzt lächelnd und reichte ihm die Hand mit einem Ausdruck des Friedens, der ihn erschütterte.

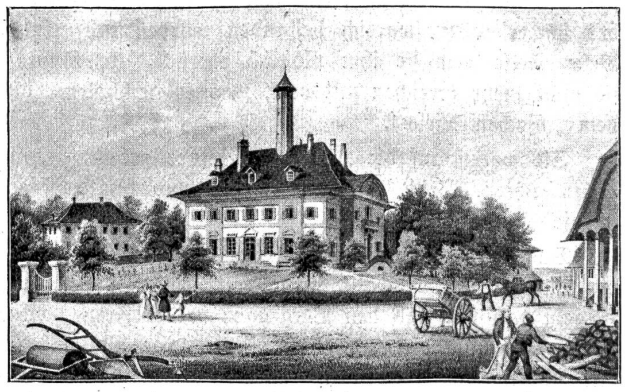
Er sah ihr dann nach, als sie mit ihrer Schar langsam zwischen den blühenden Kirschbäumchen hinauf ging zu dem einfachen Hause. Und wie ein Schuldner stand er da, dem sein Gläubiger, ein kleiner Mann mit verarbeiteten Zügen und Händen, großmütig die Zahlung geschenkt.

— Ende. —

Dr. Hans Brugger: Fellenbergs Gründungen auf Hofwil.

Im Jahre 1794 hatte Fellenberg für 200,000 Bernpfund den alten Wylhof gekauft; 1799 hatte er sich selbst mit seiner Familie dort niedergelassen und hatte begonnen, in Hofwil eine landwirtschaftliche Musteranstalt einzurichten. Seinen Neuerungen stand das Volk mißtrauisch gegenüber; man hielt ihn für einen Narren und erklärte seine Erfolge als Schwindel. Da bat er die Tagsatzung, einen Ausschuß zur Prüfung der Lage Hofwils einzusetzen. Gleichzeitig wandte er sich an Pictet de Rochemont, den Herausgeber der „Revue britannique", mit der Bitte, ihm durch Aufsätze in seiner Zeitschrift beizustehen. Pictet kam 1807 zum ersten Male nach Hofwyl und berichtete dann in einem offenen „Brief an seine Mitarbeiter" über die segensreichen Reformen Fellenbergs.

Die Tagsatzung, die sich 1808 in Luzern versammelte, erfüllte den Wunsch Fellenbergs. Sie ernannte einen Ausschuß von angesehenen, sachverständigen Männern. Diese besuchten Hofwil und einer von ihnen, der Waadtländer Crüd, schrieb einen Bericht, der gedruckt in allen Kantonen verbreitet wurde. Crüd, der ein Freund und Mitarbeiter Pictets war, stellte der Musterwirtschaft in Hofwil ein sehr gutes Zeugnis aus, und ebenso tat eine Kommission des bernischen Rats. Sie sah ein, was Gutes in Hofwil für die bernische Landwirtschaft geschah. Die bernische Regierung überließ Fellenberg auf seine Bitte hin das leerstehende Schloß Münchenbuchsee, wo vor Zeiten die Ritter des Johanniterordens gewohnt und später bernische Landvögte ihren Sitz gehabt hatten, zur Einrichtung eines landwirtschaftlichen Instituts. Hier sollten junge begüterte Landwirte praktisch und wissenschaftlich den Betrieb einer gehobenen, veredelten Landwirtschaft erlernen können, eine



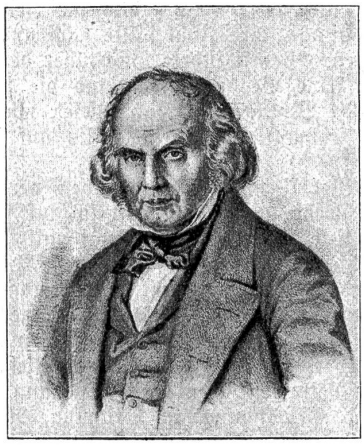
Das Schlösslein mit dem Auslugtürmchen.

„Rütti" vor 100 Jahren, eine Anstalt, die damals in der Schweiz einzig dastand. Fellenberg ließ tüchtige Lehrer aus Deutschland kommen, die auf Hochschulen studiert hatten, und er selber unterrichtete an diesem Institut als Fachmann in der Theorie der Landwirtschaft, er, der sonst nach Erziehung und Gemütsart nicht zum Lehrer geschaffen war. Zu Anfang Mai 1809 eröffnete er die Vorlesungen an dieser Lehranstalt mit einer kräftigen Rede. In alle Gaue der Schweiz, sagte er, und von der Schweiz über die ganze zivilisierte Welt soll sich von Hofwil aus der Segen einer gehobenen Landwirtschaft verbreiten. Er fand Anerkennung bei seiner Regierung in allen rein landwirtschaftlichen Bestrebungen, nicht nur stellte sie ihm zunächst für 10 Jahre das „Schloß" Münchenbuchsee und das Kornhaus unentgeltlich zur Verfügung, sie sprach ihm auch eine Geldsumme und Bauholz zu, womit er einige Umbauten vornahm.

In anderer Richtung aber war sie ihm nicht zu Willen, ließ sie diesen Privatmann ganz allein um ein hohes Ziel ringen.

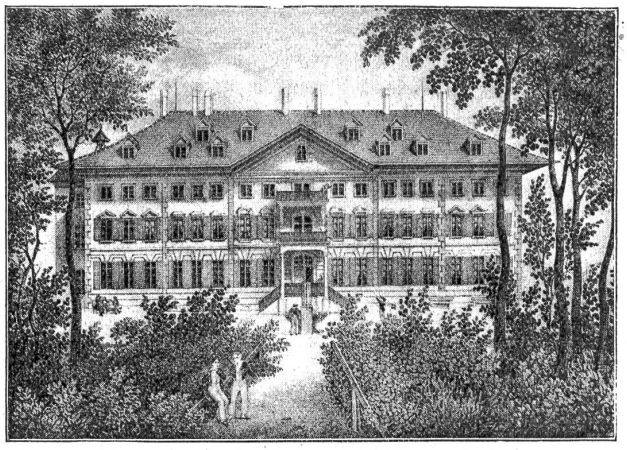
Fellenbergs Ansicht war, daß die Lehrer auf den Landschulen sehr viel zur Hebung des Landbaues und der Volksbildung beitragen könnten, wenn sie eine Musterwirtschaft, wie die von Hofwil, kennen lernten. Mit der Lehrerbildung war es vor hundert Jahren noch recht kläglich bestellt, der Staat kümmerte sich herzlich wenig um sie. So war sie fast ganz dem Zufall preisgegeben. Erst zur Zeit der Wiedergeburt unserer bernischen Demokratie entstand das staatliche Lehrerseminar. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen dann und wann einige tüchtige Landpfarrer ein paar junge Leute auf und unterrichteten sie während 2 bis 3 Sommermonaten. Diese bestanden dann in Bern eine ganz leichte Prüfung, worauf sie ein bescheidenes Prämiengeld erhielten. Allein auch viele Ungeprüfte jeder Art fanden im Land herum Anstellung, oft Leute, die sich zu jeder andern Arbeit untauglich erwiesen hatten. Vom kärglichen Schullohn konnten die wenigsten leben ohne Nebenverdienst, und doch gab es unter den damaligen Lehrern viele strebsame Männer, die ihrem Stande Achtung verschaffen wollten und dankbar waren für jede Gelegenheit, um sich weiter zu bilden.

Das wußte Fellenberg und lud im Sommer 1808 die Landlehrer der Umgegend zu einem Unterrichtskurs von sechs Wochen nach Hofwil. Vierzig bernische Lehrer, ein Solothurner und ein Freiburger stellten sich ein, darunter Männer von 40—60 Jahren, alle voller Begierde, Neues zu lernen und voller Begeisterung für ihren Beruf. Die Teilnehmer an diesem Kurs, den Fellenberg ganz auf eigene



Johann Jakob Wehrli (1790—1855).

Kosten veranstaltete, beteiligten sich nebenbei an den landwirtschaftlichen Arbeiten und lernten so den Betrieb der Musterwirtschaft kennen, was auch für ihr Schulhalten von wesentlichem Nutzen war.



Das Grosse Haus, heute Lehrerseminar (erbaut 1821).

Viele Lehrer freuten sich schon auf den nächsten Kurs, den Fellenberg 1809 abhalten wollte, da trat ihm die Regierung abwehrend entgegen, sie verbot den bernischen Lehrern bei Strafe der Amtsentsetzung den Besuch des Kurses. Ihr aristokratisches Mißtrauen wollte nicht erlauben, daß ein einzelner Mann so starken Einfluß auf die Lehrerschaft gewinne, der, wie viele meinten, voll eigensüchtig streberischen Ehrgeizes sei. Dennoch fand der Normalkurs — wie man französischerweise sagte — im Sommer 1809 mit einer stattlichen Anzahl außerbernischer Lehrer statt. Von jetzt an setzte Fellenberg die Kurse aus bis 1832, als für den Kanton Bern eine neue Zeit angebrochen war.

Fellenberg hatte eine starke Familie, mehrere Söhne und Töchter wuchsen ihm heran. Er ließ für sie einen feingebildeten Lehrer aus Deutschland kommen, der auch einige Monate die Anstalt Pestalozzis zu Iferten besucht hatte. Er hieß Griepenkerl und war in alten Sprachen, Geschichte und Musik besonders wohl erfahren; er zog einen Freund Christian Lippe aus Braunschweig nach sich, der in Deutsch, Religion, Turnen und andern Fächern unterrichtete. Er verstand es ausgezeichnet, mit Kindern umzugehen, war als Aufseher und sogar Spielkamerad den ganzen Tag um sie besorgt. Pictet lernte diese zwei Männer ebenfalls kennen und schätzen, als er Ende 1807 Hofwil besuchte. Sie unterrichteten aber nicht nur die Kinder Fellenbergs, sondern auch die, welche ihm Verwandte und Freunde zur Pflege anvertraut hatten. So war um den Kern der Fellenberg'schen Familie ein kleines Institut für Kinder aus ähnlichen Kreisen, wie sie, entstanden. Die Anstalt wuchs mit jedem Jahr und immer mehr Lehrer wurden angestellt, unter diesen sehr bedeutende Männer, zum Beispiel Kortüm, der später Professor der Geschichte in Bern und Heidelberg wurde, und Theodor Müller, von 1815 an Fellenbergs bester Helfer in der Leitung dieses höhern Instituts. Als dieses 1821 in den mächtigen Neubau, das sogenannte Große Haus umzog, das heute unsere Lehramtsschüler beherbergt, da zählte es nicht weniger als 100 Zöglinge und 30 Lehrer. Da gab es Schüler aus allen Weltgegenden und unter diesen manches Fürstenkind. Allein nicht auf dieser Anstalt der Vornehmen beruht Hofwils bester Ruhm, sondern auf einer Gründung des Jahres 1810.

Von Jugend an schlug Fellenbergs Herz warm für alle vom Glück enterbten unter den Menschen. Welches ist die beste Armenhilfe? — Darauf antwortete Fellenberg: Wenn man die Armen zur Selbsthilfe erzieht. Die im Menschen selber ruhenden Kräfte müssen durch eine richtig geleitete Jugenderziehung entwickelt und verwertet werden. Diese mußte sich an die Natur anlehnen. Gerade

die Landarbeit bietet reiche Mittel der Erziehung. Sie ist nicht nur ein Broterwerb, sondern eine Erzieherin, ersten

Aus dem Landeserziehungsheim Schloss Oberried bei Belp.

Ranges. In der Arbeitsschule auf dem Land liegen noch ungehobene Schätze des Menschenwohls und Glücks verborgen. Wer gibt das Beispiel? Wer stellt eine solche hin als Muster für das ganze Land? — Pestalozzi hatte es auf dem Neuhof versucht und war gescheitert durch Ungeschick und Mangel an Mitteln. Da griff Fellenberg denselben Gedanken auf. Er wollte sich mit Pestalozzi verbinden, als dieser 1804 vom Schloß zu Burgdorf in das von Münchenbuchsee umzog. Sie konnten sich aber nicht verständigen, und Pestalozzi ging nach Iferten am Neuenburgersee. Der Gedanke einer Armen- oder ländlichen Arbeitsschule ließ Fellenberg nicht mehr los. Verschiedene Anläufe mißlangen. Erst wollte sich Fellenberg für diese Schule Kinder aus „ebenso braven als armen" Familien auswählen, doch die Eltern wollten sich nicht von ihren Kindern trennen, was sehr begreiflich ist. Da nahm er auf, was da kam und der Zufall herbeiführte: Bettelkinder, arme, körperlich und geistig verwahrloste Knaben, junge Sträflinge, die, wieder zurechtgebracht, durch Arbeit zu brauchbaren, zufriedenen Menschen erzogen werden sollten. Das war nicht leicht und gelang erst, als Fellenberg die Hilfskraft gewann, den Mann, der mit selbstloser Hingabe und erzieherischem Geschick die Aufgabe löste, die ihm Fellenberg vorsteckte, das war Johann Jakob Wehrli (1790—1855).

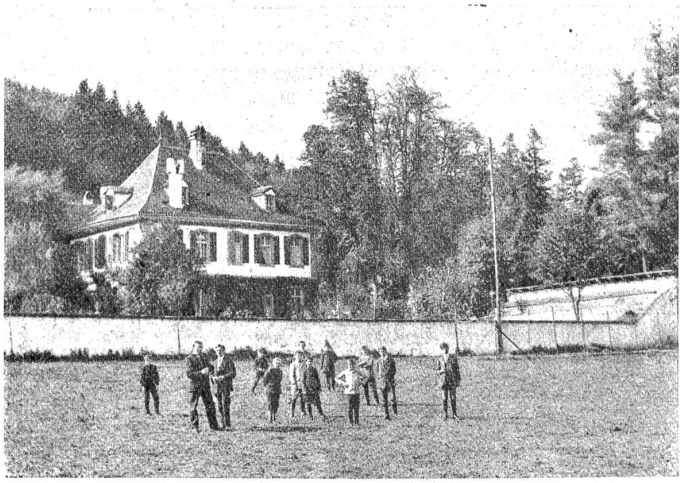
Unter den Teilnehmern des Normalkurses von 1809 befand sich auch ein Lehrer Wehrli aus Eschikofen im Kanton Thurgau. Es war ein sehr erfahrener Schulmann, im Gespräch mit Fellenberg hörte er von dessen Plan einer Armenschule und fühlte sich ergriffen von der Größe und Schönheit dieses Gedankens. Er versprach Fellenberg, ihm seinen 19jährigen Sohn zu schicken, dieser solle es versuchen, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Ende März 1810 unternahm der junge Wehrli die weite Fußwanderung vom Thurgau nach Hofwil, wo ihn Fellenberg freundlich aufnahm. Er musterte den Burschen vom Kopf bis zu den Füßen, fand ihn wohl etwas klein von Gestalt und jung für solchen Beruf. Er zog ihn an seinen Tisch und ließ ihn an den Lehrstunden der Herren Griepenkerl und Lippe teilnehmen, auch an denen des Dr. Albrecht am landwirtschaftlichen Institut. In manchen Unterredungen weihte er den Jüngling ein in den Plan der Arbeitsschule, wie er sie im Sinn hatte, und Wehrli, der ein geborener Erzieher war, ging mit vollem Verständnis auf seine Gedanken ein. Nach einigen Wochen Vorbereitung hieß es Mut fassen und die Arbeit beginnen! Vom Tische Fellenbergs im Schlößlein mußte er in das große Gesindehaus auf der andern Seite der Straße übersiedeln zu Milch und Kartoffeln und mit den Von den vier Buben, die sich mittlerweile eingefunden hatten, war der eine ein im Elend fast verkommener achtjähriger Knabe aus dem Luzernischen, der zweite ein junger Solothurner, den die Landjäger im Elsaß aufgegriffen hatten, der dritte ein Berner, den seine Eltern im Stich gelassen und den ein Waldhüter nach Hofwil gebracht. An diesen machte Wehrli seine ersten Versuche als Armenerzieher. „Ich war ihr Vater," erzählte er später, „ich war den ganzen Tag ohne Unterbrechung bei ihnen, und wenn ich auch etwas später zu Bett ging als sie, so blieb ich doch im Schlafzimmer und stand mit ihnen auf." Vor allem war er ihr Anführer bei der Arbeit, sei's auf dem Feld oder bei unschönem Wetter zu Hause, und alle Arbeit, auch die geringste, mechanische, suchte er so zu leiten und zu beleben, daß sie erziehend wirkte. Unterricht erteilte er nur nebenbei, etwa abends ein wenig und Sonntag vormittags; um so größer war der Lerneifer bei den Knaben, da sie nicht von Lernstoffen übersättigt wurden. Für Fellenberg war es eine Herzensfreude, zu sehen, wie sich der junge Wehrli so glücklich in seine Aufgabe einlebte und verwirklichte, was ihm so lange vorgeschwebt hatte. Er stand ihm bei, wenn es Wehrli oft schwer fiel, auszuhalten, und er sich nach seiner Heimat sehnte. Seine Ermunterungen stärkten den Mut und den Eifer Wehrlis. Dieser blieb Hofwil treu, und sein Erziehertalent schuf in der Armen- oder Wehrlischule ein ganz eigenartiges Erziehungswerk. Es hatte nirgends ein Vorbild, es wurde selber eines und erweckte, so wenig Wesens es auch von sich machte, die Bewunderung der Zeitgenossen.

Als Pictet de Rochemont nach vier Jahren wieder einmal seinen Freund in Hofwil besuchte, fand er alle drei Anstalten in schönem Aufblühen begriffen: das Institut für Kinder höherer Stände, wo auch sein jüngster Sohn Adolf Aufnahme gefunden hatte, das landwirtschaftliche Institut, das in Münchenbuchsee seinen eigenen Haushalt führte, und in zwei Zimmern des Gesindehauses die Anstalt der Wehrliknaben. — Wiederum schrieb Pictet für seine Zeitschrift, die „Bibliotheque britannique", einen „Brief an seine Mitarbeiter". Er ist ebenso anziehend wie der von Ende 1807, aber wohl doppelt so lang; denn er hatte viel mehr zu sagen. Mehr als die Musterwirtschaft interessieren Pictet diesmal die Anstaltsgründungen. Und sein hochherziger Sinn spürt heraus, welche von ihnen das Kleinod von Hofwil war und wurde — die Wehrlischule. Anstalten, wie das Institut für Kinder höherer Stände, gab es viele in der Welt herum, die Armenschule Wehrlis war einzig in ihrer Art. Sie zählte zur Zeit von Pictets Besuch 14 Zöglinge, ihre Zahl sollte nach und nach auf 30 gebracht werden. Wehrli führte Buch über den Gang seiner Anstalt, über seine Beobachtungen und die täglichen Vorkommnisse. Mit Wohlgefallen sah Pictet, wie der gesunde, geweckte und frohmütige Geist Wehrlis auf seine Knaben überging.

„Wenn Wehrli mit seinen Knaben verkehrt," schrieb Pictet, „so schwebt immer ein Lächeln auf seinen Lippen. Er arbeitet, liest, plaudert und singt mit ihnen, erzählt ihnen Geschichten und verläßt sie keinen Augenblick. Die Zöglinge werden in erster Linie zur Landarbeit erzogen. Sie arbeiten meist auf dem Feld, bei Regen und rauher Jahreszeit flechten sie Stroh, stricken, zupfen Wolle, rüsten Gemüse zu oder Hackfrüchte für das Vieh. Alles und jedes was sie betreiben, dient der Erziehung, der sittlichen Besserung und Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit und genaue Arbeit. Bei allem Hacken und Jäten auf dem Feld versteht es Wehrli, sie im Rechnen zu unterrichten nach der Art Pestalozzis. Bei Sitzarbeit wird vorgelesen. Trotzdem der Unterricht nur ein gelegentlicher ist, so sind ihre Fortschritte weit größer, als man glauben sollte. Fast

alle können jetzt gut lesen und schreiben, etwas zeichnen, kopfrechnen, Lieder im Takt singen; sie kennen die Namen und die Natur der auf dem Hofe angebauten Pflanzen, alle Unkräuter und Gesteinsarten, die wichtigsten biblischen und vaterländischen Geschichten; sie schwimmen, klettern und exerzieren, daß es eine Freude ist, Zudem versteht es Wehrli, die älteren Zöglinge zur Unterweisung der jüngern anzulernen; jeder, der frisch in die Anstalt eintritt, wird von den andern mit Liebe und Freundlichkeit umgeben. Man wundert sich, mit wie einfachen Mitteln Wehrli so Schönes zustande bringt, und man muß wünschen, daß solches Verfahren überall in der Welt Nachahmung finden und sich recht viele solche Wehrli bilden möchten."

Im Herbst des Jahres 1812 fand in Hofwil die Jahresversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins statt, den Fellenberg 1808 ins Leben gerufen hatte. Herr von Steiger, der Landvogt des Fraubrunnenamts, führte den Vorsitz, Fellenberg war Schriftführer. Steiger hatte alle Gemeindevorsteher seines Amtes zu der Tagung eingeladen. Es fanden sich auch Geladene aus andern Kantonen ein, unter diesen der waadtländische Pfarrer Chavannes, der dann Pictet einen sehr anziehenden Bericht für die „Bibliotheque britannique" einsandte. Darin steht zu lesen, wie Fellenberg vor dieser Versammlung von Landwirten mit größter Wärme und Beredsamkeit über die Armenschule sprach und über die Hoffnung, die er für das ganze Vaterland an diese Stiftung knüpfte. Und nachdem er gesprochen, ließ er den Wehrli und seine Knaben kommen. Ganz unerwartet und unvorbereitet sollten sie vor den Männern zeigen, was sie neben und bei der Landarbeit erlernt hatten. In aller Frische und Munterkeit zeigten sie ihre Fertigkeit im Lesen und Rechnen, sogar in Geometrie und Botanik. Hefte wurden umgeboten zum Beweis, wie hübsch und reinlich sie schrieben. Dann ließ sie Wehrli einige Lieder vortragen, und alle Anwesenden waren gerührt von der Lieblichkeit ihres Gesangs. Auf dem Turnplatz führten die mit Holzflinten bewaffneten Knaben noch einige militärische Uebungen aus. Das Examen erntete vollste Anerkennung und bewies, welch gutes Werk es war, diese Knabenschar dem Elend und der Verkommenheit zu entreißen.



Aus dem Landeserziehungsheim Schloss Oberried bei Belp.

Unser illustrierter Aufsatz schildert das Leben in Fellenbergs Wylhof. Die Anregungen, die diese Musterschule brachte, wurden nach zwei Richtungen hin ausgebaut. Einmal hat der Staat in den landwirtschaftlichen Schulen den Gedanken sich zu eigen gemacht. Zu den berühmten schweizerischen Landerziehungsheimen Glarisegg und Hof Oberkirch hat sich nun ein weiteres, bernisches gesellt. Im wunderbar gelegenen Schloß Oberried bei Belp hat Herr Direktor Schweizer ein Heim eröffnet, das gewiß viel Freunde finden wird.

Ernährungsprobleme.

Von Fritz Schwarz.

Die Kalorie ist die Einheit, mit welcher der Betriebswert der Nahrung gemessen wird. Ein Gramm Fett liefert dem Körper 9,3 Kalorien, Eiweiß und Kohlehydrate dagegen in einem Gramm nur 4,1 Kalorien. Aus der Gehaltsangabe der Nahrungsmittel ist damit die Kalorienzahl leicht auszurechnen, und dividiert man diese Zahl durch den Kilopreis, so erhält man damit das Vergleichsmaterial für die Preiswürdigkeit der Ware. Dadurch ist der Hausfrau die Möglichkeit gegeben, die Ausgaben für die Nahrungsmittel zu verringern, ohne die Aufnahme der Nährstoffe zu beschränken. Ueber diese Frage gibt, nebenbei bemerkt, ein ausgezeichnetes Büchlein reichen Aufschluß. Es heißt: „Unsere großen Ernährungstorheiten", eine gemeinfaßliche Darlegung der modernen Forschungsergebnisse über Ernährungs- und Diätfragen und ist verfaßt von unserm vormaligen Bernerarzt Dr. Christen, der letztes Jahr als Leiter eines großen Instituts nach München berufen wurde.

In der schweizerischen Volkswirtschaft tritt heute ein interessantes Problem in den Vordergrund, es lautet: Womit muß der Boden, unser Heimatboden, bepflanzt werden, um die größtmögliche Kalorienzahl hervorzubringen? Wäre es möglich, ohne Einfuhr von Nahrungsmitteln unser Volk vom Ertrag unserer Anbaufläche zu nähren?

Während der Bauer bisher meistens vom Gedanken ausging: Wie verdiene ich Geld? ist er im vergangenen Sommer zu dem ursprünglicheren, zu der Befriedigung des Nahrungstriebes, zurückgekehrt und hat daher zum Beispiel das bisherige Kartoffelland um 20% vermehrt. Es fragt sich nun, ob das der richtige Weg ist, um den angedeuteten Zweck zu erreichen: auf beschränktem Raume den Höchstwert an Nährstoffen zu erzeugen. Dabei soll und darf die Frage der Rentabilität auf der Seite gelassen werden, da es sich um eine Lebens- und nicht eine Erwerbsfrage handelt.

Beim Ausbruch des Weltkrieges sank vom Dezember 1913 bis September 1914 der Milchpreis um 2 Rappen per Liter, während die übrigen tierischen Produkte im Preise stiegen, ohne daß die Bauern deswegen deren Produktion mehr Sorgfalt zuwandten und ohne daß sie deswegen auf Kosten des Ackerbaues ausgedehnt worden wäre.

Alle Sorgfalt verwandte der Bauer dagegen seit Kriegsausbruch auf den Anbau von Kartoffeln, Getreide und Gemüse.

Damit hat der gesunde Sinn des Landvolkes — Instinkte sind in Notlagen stets von ausschlaggebender Wichtigkeit — wieder das Richtige getroffen. Der Boden liefert nämlich dem Menschen die größte Kalorienzahl dann, wenn ihn der Mensch mit Pflanzen bebaut, die ihm als Nahrungsmittel dienen können, wie mit Kartoffeln, Getreide und Gemüse. Zahlenmäßig nachzuweisen, daß der Pflanzenbau auf gleichgroßem Gebiet das Fünffache an Nährwert liefert verglichen mit der Tierzucht, würde hier zu weit führen, dagegen sei wenigstens ein indirekter Beweis dafür angeführt.

Ergibt nämlich auf gleicher Bodenfläche der Pflanzenbau einen fünfmal größern Ertrag an Nährwert als die Viehzucht, so können unter sonst gleichen Verhältnissen die Pflanzenkalorien fünfmal billiger abgegeben werden als die Kalorien, die aus dem Tierreich stammen. Nun brauchen aber die Pflanzen eine kostspieligere Pflege als die Tiere. Heinzmann sagt das schon in der Beschreibung der Stadt und Republik Bern und knüpft daran eine interessante Folgerung, indem er schreibt: Der größte Viehbauer braucht